

# Philosophie und Menschsein

—Zur neuen philosophischen Anthropologie—

Hajimu NAKANO

## 1

In den früheren Abhandlungen<sup>1)</sup> habe ich das Wesen des philosophischen Denkens und vor allem die Wechselbeziehung seiner beiden Hauptfunktionen, d. h. Analyse und Synthese, behandelt und darüber behauptet, wie folgt. Die analytische Tätigkeit des philosophischen Denkens einerseits beschäftigt sich hauptsächlich mit der erkenntnistheoretischen sowie der logischen Begründung der Wissenschaft überhaupt durch Zergliederung bzw. Aufklärung der Struktur der Erkenntnis oder der Sprache. Dementsprechend sieht Philosophieren insofern von der Wirklichkeit als solcher vorläufig ab oder klammert sie ein, als es sich bloß um seine analytische Tätigkeit handelt. Indem Philosophie andererseits eigentlich auf der Wirklichkeit beruhen und sich danach orientieren soll, muß sie es sich zu einer der wichtigsten Aufgaben machen, durch weitläufiges und gründliches Begreifen der Wirklichkeit ein Gesamtbild als eine umfassende Theorie davon zu geben. Und um diese Leistung durchzuführen, bedarf es der Synthese der Ergebnisse verschiedener Fachwissenschaften in Rücksicht auf gewisse wirkliche Gegenstände, unter denen man z. B. Natur, Mensch, Kultur usw. aufzählt. Selbstverständlich

---

1) On Philosophical Thinking—A Personal Belief—, Memoirs of the Osaka University of Liberal Arts and Education, No. 11, 1962, p. 1—17;  
Philosophy and Reality, Konan Women's College Researches, No. 2, 1965,  
p. 263—273.

fordert man dabei, daß Legitimität und Zweckmäßigkeit der Methode der betreffenden Fachwissenschaften durch analytisches Verfahren schon im voraus festgestellt ist. (Hierbei kommt es natürlich in Frage, ob oder nicht solche Synthesierung durch das Denken eines einzelnen Philosophen geleistet werden kann. Auf diese Frage wird man nachher antworten.) Der so oben erwähnten Erörterung folgend habe ich die Möglichkeit der philosophischen Anthropologie als einer umfassenden Theorie vom Menschen vorgeschlagen, die erst von der analytisch-synthetischen Denkfunktion der Philosophie erzeugt werden kann. Nun da das Wesen des menschlichen Daseins sich im Grunde, meiner Ansicht nach, in dem Verhältnisse seiner natürlichen Bedingungen zu seinen kulturellen Leistungen, oder allgemeiner gesagt, in dem Verhältnisse zwischen Natur und Kultur im Menschen befindet, soll man alle wissenschaftlichen Forschungen nach seinem Wesen auf das Problem richten, was Kultur überhaupt eigentlich ist und wie sie sich zur Natur verhält. Deshalb wäre philosophische Anthropologie endgültig auf die Kulturphilosophie im ursprünglichen Sinne des Wortes zurückzuführen. Das Thema von Natur und Kultur ist in den späteren Abhandlungen näher auszuführen. Und in der vorliegenden muß man die einigen Probleme im voraus in Betracht ziehen, die bisher noch unberührt sind. Darunter ist es zu rechnen, durch Analysierung des Verfahrens der Synthese selbst die Fragen zu beantworten, einerseits in welcher Rücksicht die von mir vorgeschlagene philosophische Anthropologie von der bisherigen gleichnamigen Disziplin verschieden ist, und andererseits aus welchem Grunde sie sich für philosophisch zu erklären berechtigt ist. In der nächststehenden Äußerung eines der leitenden japanischen Philosophen legt sich seine eigene Ansicht über die philosophische Anthropologie deutlich dar. Indem sie der überlieferten Vorstellung derselben grundsätzlich entspricht, ist sie von der meinigen ganz unterschiedlich, die im folgenden näher auszuführen ist. „(Philosophische) Anthropologie soll diejenige Wissenschaft sein, die den Menschen in seiner vollkom-

menen Ganzheit, l'homme tout entier, behandelt. Sie befaßt sich nicht mit dem geteilten Menschen, wie er bloß von einem gewissen besonderen Gesichtspunkt der Fachwissenschaft aus betrachtet wird. ... Man kann zur Erkenntnis vom ganzen Menschen gelangen noch nicht durch bloße Zusammensetzung der Kenntnisse von seinen Teilen, sondern erst durch die Einsicht in seine Ganzheit als solche, die seinen Teilen vorausgehen und davon unabhängig bestehen soll. Und man kann diese Einsicht in die Ganzheit des Menschen bekommen nur durch Aufklärung seiner eigentlichen Seinsweise, d. h. durch Analyse der Grundtatsache, daß er bei all seinen verschiedensten Daseinsbedingtheiten durchaus als ein Ganzes existiert. Dabei führt der Weg notwendigerweise direkt zur Ontologie des Menschen. (Philosophische) Anthropologie muß deshalb die ontologische Methode annehmen, um eine Wissenschaft vom ganzen Menschen zu sein.“<sup>1)</sup>

Wie aus dem obenangeführten Worte erhellt, wird es von der überkommenen angeblichen philosophischen Anthropologie betont, daß der Wesensunterschied zwischen ihr selbst und der fachwissenschaftlichen Menschenforschung darin liegt, daß sie den Menschen in seiner vollkommenen Ganzheit und dagegen dieselbe ihn nur in seiner Teilbarkeit behandelt. Denn die Wissenschaft überhaupt differenziert sich in verschiedene spezialisierte Zweigdisziplinen, und jede davon geht mit ihrer eigenen Methode an ihren eigenen Gegenstand heran. Und doch keine davon kann sich mit einem Ganzen befassen. Also wird der Mensch als ein Ganzes in seine verschiedene Bestandteile geteilt und jeder Teil wird von einer Zweigdisziplin der Wissenschaft behandelt. Nur Philosophie bezweckt ein einheitliches umfassendes Gesamtbild des Menschen; dagegen können Fachwissenschaften, so verschieden ihre Gegenstände auch seien, jedenfalls bloß dessen Teilbilder erzielen. Und wie sehr man auch diese Teilbilder in eines zusammenzubringen versucht, kann man dadurch keineswegs das Einheits-

1) TANABE, Hajime: Der Standpunkt der Anthropologie, sämtliche Werke Bd. 4, Tokio, 1963, S. 360—1, meine freie Übersetzung.

bild gewinnen, wie nur Philosophie es erreicht. Denn das Ganze kann überhaupt nicht nur aus den Teilen bestehen. Die Ansicht, dass die bloße Zusammensetzung der fachwissenschaftlichen Teilerkenntnisse vom Menschen weit unzureichend ist, um das Gesamtbild davon zu geben, beruht auf dem Holismus, daß das Ganze an und für sich von seinen Teilen unabhängig sein soll, und daß nur Philosophie sich mit dem wahren Ganzen zu befassen berechtigt ist. Solcher Holismus herrscht mehr oder weniger in der traditionellen philosophischen Anthropologie vor. Und er ist es in der Tat, womit ich mich durch meine eigene Konzeption kritisch auseinanderzusetzen versuchen möchte. Ehe ich sie darlege, ist doch noch etwas von der traditionellen Vorstellung der philosophischen Anthropologie im voraus zu erwähnen.

## 2

Der Mensch (*homo sapiens*) als ein Lebewesen fügt eine große Menge Gewebe und Organe in sich zusammen und stellt mannigfaltigste Daseinsarten sowie komplizierteste Verhaltensweisen in seinem sehr weiten Lebensbezirk dar, ob er wohl eine einzige Tierart auf der Erde bildet. Die fachwissenschaftlichen Menschenforschungen, von denen jede eine Phase seines Leibes oder Verhaltens zum Gegenstande hat, sind recht zahlreich und verschiedenartig. Sie fassen auch insgesamt einen sehr weiten Bereich von den körperlichen sowie geistigen Beschaffenheiten und Tätigkeiten des Menschen um. Es wäre nicht übertrieben, wenn man sagt, daß beinahe alle Disziplinen, nicht nur humanistische und soziale, sondern auch zur Naturwissenschaft gehörende, sich, direkt oder indirekt, mit dem Menschlichen befassen, oder wenigstens etwas damit zu tun haben. Und zwar jede versucht offenbar mit ihrer eigenen Methode und in ihrer eigenen Blickrichtung an das Wesen des Menschen heranzugehen.

Nun alle Fachdisziplinen der Wissenschaft besitzen als solche überhaupt eine erkenntnistheoretische Voraussetzung in Gemeinschaft, die sehr wichtig ist, wenn sie auch so einfach scheinen mag. Das heißt,

sie postulieren, daß ihre Beobachtungen in Öffentlichkeit und Objektivität gemacht werden. Unter Öffentlichkeit und Objektivität bei der Beobachtung versteht man, daß jede Tatsache als Gegenstand der wissenschaftlichen Erkenntnis von allen Beobachtern als eine gleiche und gemeinsame erkannt wird. Dabei gilt es natürlich gleich, einerseits ob die betreffende Tatsache materiale sei oder nicht, und andererseits ob sie natürliche oder geschichtliche sei. (Man brauche hier nicht ins Nähere von den erkenntnistheoretischen Bedingungen für diese Öffentlichkeit und Objektivität einzugehen.) Ohne dieses Postulat würde die Theorisierung als solche in der Wissenschaft überhaupt unmöglich sein, wozu Messung bzw. Quantifikation der Erscheinungen, Feststellung der Funktionsverhältnisse darunter und Aufstellung sowie Bewährung der Hypothesen gehören. Daß man in Öffentlichkeit und Objektivität beobachtet, heißt zugleich auch, daß die zu beobachtenden Gegenstände von dem erkennenden Subjekt vollständig unabhängig sind. „Das Sein ist von überwältigender Gleichgültigkeit gegen das Erkenntwerden.“ (Nicolai HARTMANN)<sup>1)</sup>

Im Gesichtskreis der allgemeinen Fachwissenschaften muß also ein beliebiger Gegenstand allen Beobachtern als ein und derselbe erscheinen. Ein präparierter Organismus, z. B., soll allen Biologen zu demselben Zeitpunkt eine und dieselbe Gestalt darstellen. (Selbstverständlich dabei lassen sich mögliche feinste Unterschiede der Gegenstandsbilder auf den Augenhautnetzen, die durch die ebenso feinsten Unterschiede des Sehvermögens hervorgerufen werden, im Allgemeinen vernachlässigen.) Gleichfalls soll eine Begebenheit, welche sich in einer Gesellschaft ereignet, allen Beobachtern auf demselben Blickpunkte und zur gleichen Zeit ein und dasselbe Aussehen geben. Man kann deshalb Beschreibungen, Erklärungen und Auslegungen von den Tatsachen, seien sie Naturphänomene oder gesellschaftliche Ereignisse, erst insofern geben, als man sie in der

---

1) LANDMANN, Michael: Philosophische Anthropologie, Sammlung Göschen, Berlin 1964, S. 8.

obengenannten Öffentlichkeit und Objektivität beobachten kann. Wenn man auch behaupten mag, daß in der Historie eine Geschichtsauffassung, die im Wesentlichen ein Werturteil ist, der tatsächlichen Erkenntnis vorausgeht und darum zwangsläufig darauf einwirkt, und daß man dabei Tatsachen durch einen Rahmen der wertbetreffenden Auffassung erkennen soll, so schließt es nicht aus, daß eine einzelne Begebenheit in der Geschichte von allen derzeitigen Beobachtern als eine und dieselbe angesehen werden kann und muß. Denn Geschichtsauffassung hat im Unterschied von den Kantischen Formen nichts mit der Beobachtung einer einzelnen Tatsache als solcher zu tun, sondern sie spielt vielmehr gleichsam eine Rolle der Rahmeneinfassung, wodurch man jeder beobachteten Tatsache einen jeweiligen Sinn gibt und einen kausalen oder teleologischen Zusammenhang zwischen einer Tatsache und einer anderen feststellt. Auch die Unterscheidung, wie Neukantianer sie einmal betont haben, daß Naturwissenschaft nomothetisch, dagegen Kulturwissenschaft idiographisch ist, steht nicht damit in Widerspruch, daß man in den Fachwissenschaften überhaupt in Öffentlichkeit und Objektivität beobachtet. Auf Grund davon, was bis hierher erörtert worden, dürfte man sagen, daß Fachwissenschaftler in der Welt der Öffentlichkeit wohnen, und daß jeder Gegenstand ihrer Erkenntnis einen gleichen Beobachtungswert hat.

Damit ein gleicher Beobachtungswert einem Gegenstand gegeben werde, braucht man solche Bedingungen zu erfüllen, nicht nur daß derselbe vom erkennenden Subjekt vollständig unabhängig ist, sondern daß die Beobachtungstätigkeit sowie die dadurch hervorgebrachten Gegenstandesbilder keineswegs unter der Einwirkung von der jeweiligen subjektiven Beschaffenheit stehen. Oder wenigstens muß man dafür diese Bedingungen als erfüllt annehmen. (Man brauche nicht hier in die erkenntnistheoretische Erörterung davon einzugehen, ob sie überhaupt erfüllt werden können, oder was für weitere Bedingungen vonnöten sind, um sie zu erfüllen.) Die Unabhängigkeit der

Gegenstände vom Subjekt bedeutet umgekehrt daß es seinerseits eine sogenannte *tabula rasa* ist, und daß die Erkenntnislehre der Fachwissenschaft darum insofern zum naiven Realismus gehört, als es sich um Beobachtung als solche handelt. Jedenfalls postuliert die Wissenschaft überhaupt das obenerwähnte Verhältnis von Subjekt und Objekt in dem Erkennen. Und darin liegt auch der Grund dafür, daß die moderne Psychologie, um streng wissenschaftlich zu sein, auf die sogenannte innenschauliche Methode verzichtet und mehr oder weniger die Richtung des Behaviorismus<sup>1)</sup> im weiteren Sinne des Wortes eingeschlagen hat, der seine Forschungsgrundlage auf dem öffentlich beobachteten und daher einen gleichen Beobachtungswert habenden Verhalten legt.

Ohne Zweifel bleibt doch die Frage übrig, ob man das Innenschauliche aus den Menschheitswissenschaften durchaus ausschließen kann. Wie G. E. MOORE<sup>2)</sup> einmal hervorgehoben hat, kann man den konkreten Inhalt der sinnlichen Empfindung als solcher, d. h. was man hier und jetzt empfindet, nur durch Selbstbesinnung erfassen und darum keineswegs auf eine objektive und öffentliche Weise darstellen. Wie sehr man auch die Empfindung der gelben Farbe, z. B., optisch oder gesichtsnervenphysiologisch zu definieren oder durch äußerliches Verhalten dagegen genau zu erklären versucht, ist es eigentlich unmöglich um des Wesens der Empfindung als solcher wegen. Denn die objektiven Daten, die Fachwissenschaften in Rücksicht auf das Empfundene geben, sind nichts anders als bloße Zeichen desselben. Dasselbe gilt für alle tiefpsychologischen Phänomene auch. Und wirklich haben einige psychologische Wissenschaften ihre Achilleusferse in der Unfähigkeit, äußere sowie innere Empfindungen als solche in öffentlicher Weise darzustellen. Abgesehen von dieser Unfähigkeit wird den Fachwissenschaften das Gewinnen der objektiven Bilder der

---

1) Unter Behaviorismus soll man hier nicht eine besondere Schule der Psychologie, sondern eine Forschungstendenz deren verstehen.

2) *Principia Ethica*, Cambridge 1959, p. 10.

Wirklichkeit verbürgt unter der Voraussetzung des obigen Verhältnisses von Subjekt und Objekt. Und solange könnten sie sich für berechtigt halten, eine objektive Wahrheit zu suchen, wenn es auch noch fragwürdig bleibt, ob sie dieselbe wirklich erreichen können.

## 3

Mit der philosophischen Erkenntnis verhält es sich ganz anders. Man hat im Grunde des metaphysischen Denkens seit dem Beginn der Neuzeit ein ursprüngliches Wesen angenommen, das Subjekt heißt. Dieses Wesen, das als Grund alles Seienden niemals auszumerzen ist, besteht immerfort und hat alle Versuche, sich selbst verständlich zu machen, durchaus abgelehnt. Es hat sich auch seit DESCARTES im Namen von Geist oder Ich substantiiert. Denken und Selbstbewußtsein sind als die Wesensfunktionen des Subjekts betrachtet worden. Nun da man Subjekt als ein nie zu vertilgendes Wesen also im Grunde des philosophischen Denkens schon vorausgesetzt hat, hängt das Erkennen notwendigerweise davon vollständig ab. Anders gesagt, die Subjektivität dringt stets in die Erkenntnis ein, oder, wie bei KANT, Erkenntnis selbst ist sogar die Konstruktion des Subjekts. Deshalb stehen die durch Erkenntnis erzeugten Vorstellungen auch immer unter seinem Einflusse. Jedenfalls da das Erkennen im Philosophieren auf diese Weise durch Subjekt stärkst bedingt ist, handelt es sich selbstverständlich dabei nicht um diejenige Öffentlichkeit und Objektivität, worauf die fachwissenschaftliche Erkenntnis sich gründet. Um den obenerwähnten Ausdruck zu verwenden, so hat Gegenstand der philosophischen Erkenntnis grundsätzlich keinen gleichen Beobachtungswert. Wenn man hier ein transzendentes Subjekt postulierte, wie KANT es vorgeschlagen hat, so könnte man die Gleichheit des Beobachtungswertes verbürgen. Doch die Gegenstände sind unverändert vom Subjekt durchaus bedingt. Kurz, im Philosophieren besteht ein Subjekt immerfort auf seinem eigenen Recht; dagegen im wissenschaftlichen Forschen verbirgt es sich



gleichsam völlig im Schatten.

Bei der sogenannten philosophischen Anthropologie außerdem findet ein solcher besonderer Sachverhalt statt, daß ein und derselbe Mensch nicht nur das Subjekt, sondern zugleich auch der Gegenstand der Erkenntnis ist. Erkennen heißt dabei Sich-selbst-betrachten oder Sich-selbst-bewußt-sein. Und zwar das, wonach das Erkennen sich richtet, ist nicht der Mensch als ein körperliches Wesen mit organischen Beschaffenheiten, sondern das Selbst oder das Subjekt, das seinerseits selbstverständlich ein geistiges bzw. selbstbewußtes Wesen ist. Indem also bei diesem Erkennen ein selbstbewußtes Wesen durch Selbstbewußtsein in sich selbst einsieht, ist die philosophische Anthropologie eine Selbstdeutung des Menschen durch ein doppeltes Schauglas der Subjektivität. Daher kann es sich hier offenbar nicht um die sogenannte Öffentlichkeit und Objektivität der Erkenntnis handeln. Im Gegenteil sollte man hier sogar behaupten, daß das Wahre das Subjektive wäre. Auch die Absolutheit der Wahrheit, wie HEGEL sie einmal betont hat, heißt in der Tat nichts anders als die modifizierte Subjektivität. Kein wesentlicher Unterschied soll sich deshalb dabei zwischen dem Absoluten und dem Subjektiven befinden, was der Grundgedanke des modernen Idealismus gezeigt hat.

Vom Standpunkt der philosophischen Anthropologie aus, die, wie oben erwähnt, durch die Selbsterkenntnis des Menschen zustandekommt, überzeugt man sich fest davon, daß sie eben darum nicht bloß zu einer höheren Dimension gehört als die der durch Tatsachenerkenntnis zustandegebrachten Menschheitswissenschaften, sondern sie auch denselben zugrundeliegen soll, weil Selbsterkenntnis bzw. Selbstbesinnung weit gründlicher als Gegenstandserkenntnis ist und sie ermöglicht. Man meint daher: „Die Aufgabe philosophischer Anthropologie besteht darin, für alle Wissenschaften ein Fundament bereitzustellen, eine Grunddisziplin für die Menschheitswissenschaften

zu bilden.“<sup>1)</sup> Es sei die sogenannte Existenzphilosophie, welche sich für diese Stellungnahme deutlichst und entschiedenst erklärt.

Zweifellos mag man doch hier die Einwendung erheben, daß Existenzphilosophie keine Anthropologie ist. Darauf muß eine Antwort gegeben werden. Allgemein gesagt, aus dem „Sein“, womit philosophisches Denken seit dem griechischen sich seine ganze Geschichte hindurch befassen hat, durch das der modernen Metaphysik zugrundeliegende „Subjekt“ geht „Existenz“ hervor. Deswegen kann man mit Recht sagen, daß „Sein“ und „Subjekt“ in „Existenz“ miteinander verbunden sind. Zwar hat HEIDEGGER doch recht zu betonen, daß Existenz von Ich oder Subjekt streng zu trennen ist. Und auch wer die europäische Geistesgeschichte betrachtet, mag behaupten, daß Existenz, der Schlüsselbegriff des gegenwärtigen Gedankens, aus der Negation von Ich oder Subjekt, dem Prinzip des neuzeitlichen Denkens, herausgekommen ist. Existenz stehe darum im Widerspruch mit Subjekt. Trotzdem kann man durch die genealogische Analyse der Existenzphilosophie beweisen, daß Sein durch Vermittelung von Subjekt zu Existenz geworden ist. Jedenfalls heißt Existenz wirklich das Dasein des Menschen, wie er es durch seine Selbstbesinnung erfaßt, und Existenzphilosophie ist also die Philosophie vom menschlichen Dasein. Also offenbar hängt Existenzphilosophie mit philosophischer Anthropologie eng zusammen. Man wäre sogar berechtigt anzunehmen, daß sie zu einer Art derselben gehört. Doch Existenzphilosophie sei, nach HEIDEGGER,<sup>2)</sup> vor allem eine Fundamentalontologie, die nicht mehr mit der bisherigen philosophischen Anthropologie in einer Reihe stehen, sondern durch die ontologische Analyse des menschlichen Daseins alle Menschheitswissenschaften begründen solle. Der existenzphilosophischen Ansicht nach, müssen alle Theorien und Lehren vom Menschen mit der Analyse seines Daseins selbst anfangen. Dennoch können die griechisch-christliche Anthropologie, Persona-

---

1) LANDMANN, M.: op. cit., S. 45.

2) Sein und Zeit, 4. Auflage, Halle, 1935, S. 46.

lismus von Max SCHELER und Lebensphilosophie DILTHEYS darum nicht den Namen der Philosophie des Menschen im hinreichenden Sinne des Wortes verdienen, weil sie die unentbehrliche grundlegende Daseinsanalyse vernachlässigt haben. Philosophische Anthropologie könne ihre eigene Aufgabe erst dadurch vollständig erfüllen, die existenziale oder daseinsanalytische Methode anzuwenden. Jedenfalls teilt HEIDEGGER im Grunde die Grundansicht mit anderen bisherigen philosophischen Anthropologen, daß Anthropologie sich auf der Ontologie, sei es der aristotelischen oder der existenzialen, gründen soll. Die Anthropologie, wie sie sich durch solche metaphysische Spekulation hervorbringt, und wie man sie bisher „philosophische“ genannt hat, nenne ich von nun an „metaphysische“. Was ich denn unter der „philosophischen Anthropologie“ verstehe, ist im folgenden auszuführen.

## 4

Es dürfte nun jedoch dogmatisch sein, zu glauben, daß keine anderen Wissenschaften als die ontologisch begründeten philosophisch sind. Denn man braucht nicht metaphysisch zu denken, um nach etwas philosophisch zu forschen. Und auch metaphysisch heißt nicht immer philosophisch. In Wirklichkeit besteht eine der philosophischen Hauptströmungen der Gegenwart, die man üblich analytische Philosophie bzw. logischen Postivismus nennt, entschiedenst darauf, daß Philosophie mit Metaphysik nichts zu tun haben soll. Verschiedene dazu gehörende Schulen mit ebenso verschiedenen Lehren teilen wenigstens das Schlüsselwort der Gegenmetaphysik miteinander. Sie haben den Bruch mit den metaphysischen Denkweisen aller Arten deutlich und entschieden erklärt und damit die denselben zugrundeliegende Substanziierung von Selbst, Ich oder Geist als eine „Mythe“ abgeleugnet.

---

1) Sein und Zeit, Teil 1, Absch. 1, Kap. 1, § 10.

2) RYLE, Gilbert: The Concept of Mind, New York, 1949.

Wenn man bei dieser Gelegenheit einen Blick auf die Beziehung der Philosophie zur Metaphysik im Allgemeinen wirft, so kann man die folgenden Fälle, ob es wohl ziemlich schematisch scheinen mag, aufzählen, unter der Voraussetzung, daß die Bestimmungen beider Begriffe eindeutig klar sind. i) Der Umfang der Metaphysik (M) stimmt mit demjenigen der Philosophie (P) überein ( $M=P$ ). Hierbei ist Philosophie nichts anders als Metaphysik, und man kann sich kein philosophisches Denken als das metaphysische vorstellen. HEIDEGGER, der Philosophie mit Ontologie identifiziert, vertritt selbstverständlich diese Ansicht. ii) Der Umfang der Philosophie subsumiert denjenigen der Metaphysik ( $M \subset P$ ). In diesem Verhältnisse soll Metaphysik eine Abteilung der Philosophie bilden. Die überkommene Klassifizierung der Philosophie gehört hierher, worin Philosophie aus den zwei Hauptabteilungen besteht, Metaphysik oder Ontologie einerseits und Erkenntnislehre oder Logik andererseits. iii) Umgekehrt schließt der Umfang der Metaphysik denjenigen der Philosophie um ( $P \subset M$ ). Wenn man unter Metaphysik weitgreifend die Wissenschaft, die zum Unterschied von Physik das Übersinnliche überhaupt behandelt, versteht, so wäre es nicht unmöglich, Philosophie in der Metaphysik einbegriffen zu lassen, was doch bei Fachmännern nicht so üblich wäre. iv) Der Umfang der Philosophie ist von demjenigen der Metaphysik vollständig getrennt und der eine hat nichts mit dem andern in Gemeinschaft ( $P \not\equiv M$ ). Wie aus dem Obigen erhellt, vertritt dieses Verhältnis die Grundansicht der wissenschaftlichen oder positivistischen Philosophie in der Gegenwart, die den ganz anderen Weg als Metaphysik zu gehen entschieden hat. Keine anderen Beziehungen der Philosophie zur Metaphysik als die obengenannten vier sind insofern undenkbar, als die beiden Begriffe eindeutig bestimmt sind. In der Geschichte nun ist jede dieser Beziehungen je von einer der verschiedenen philosophischen Schulen vertreten. Was denn meine eigene Ansicht darüber in der vorliegenden Abhandlung angeht, bin ich davon überzeugt, daß das Philosophische und das

Metaphysische sich eigentlich ausschließen sollen, oder daß das eine mit dem andern nicht bestehen kann, abgesehen von den wenigen Ausnahmefällen, wo man die traditionelle Vorstellung des Verhältnisses von beiden ( $M \subset P$ ) in Betracht ziehen muß.

Ich habe schon ausdrücklich behauptet, daß Philosophie ein Gesamtbild der Wirklichkeit geben soll, solange es sich um ihre synthetische Denkfunktion handelt. Und philosophische Anthropologie stellt sich die Aufgabe, durch die Vereinheitlichung der Ergebnisse verschiedener Menschheitsfachwissenschaften ein umfassendes Bild vom Menschen zustandezubringen. Dabei ist metaphysische Spekulation zweifellos von vornherein auszuschließen. Hier aber tritt ein wichtiges Problem auf, wie man die mannigfaltigen von den Fachwissenschaften gelieferten Teilbilder der Wirklichkeit in ein philosophisches Gesamtbild deren zusammenschließen kann. Solche Synthese ist offenbar ein zu großes Werk um von einem einzelnen Philosophen geleistet zu werden. Es würde der Philosophie nicht insofern gelingen, die Synthese durchzuführen, als sie bloß ein im Gehirn eines Philosophen hervorgebrachter Privatgedanke bliebe. Damit das Ziel der Synthesierung erreicht werde, soll sich der Begriff der Philosophie als solcher drastisch umändern. Philosophie soll nun, statt ein Privatgedanke zu sein, ein Erzeugnis von der intellektuellen Zusammenarbeit der betreffenden Fachwissenschaftler sein. Und um diese Zusammenarbeit herbeizuführen, soll sich ein wissenschaftliches Forum bilden, woran unterschiedliche betreffende Fachwissenschaften teilnehmen, und wo sie um eine gewisse gemeinschaftliche und öffentliche Problematik die Ergebnisse ihrer spezialisierten Facherkenntnisse beitragen sollen. Dabei soll es die Aufgabe des Fachphilosophen sein, ein Forum je nach dem Interesse für Wirklichkeitsproblematik zustandezubringen, es aufrechtzuerhalten und daraus einen Erfolg zu ziehen. Oder anders gesagt, auf dem Forum muss er eine Frage hinsichtlich der Wirklichkeit stellen, eine Hypothese davon vorlegen und aus der Diskussion darüber einen Schluß ziehen. Wenn ein solches Forum auch in Wirklichkeit nicht stattfinden kann,

so kann und soll der Philosoph es in seinem Denken selbst zu bilden und dadurch die jeweils mögliche Zusammenarbeit der Fachwissenschaften herbeizuführen. Jedenfalls ist die Zeit, wo Philosophie für eine „Privatsache“ galt, jetzt schon vergangen. Vielmehr gehört die Öffentlichkeit eigentlich zum Wesen des Philosophierens von seinem Anbeginn an. Denn Diskussion ist sein ursprüngliches Verfahren.

Dasselbe gilt für die philosophische Anthropologie auch, die ein umfassendes Menschenbild bezweckt. Dabei verhalten sich die durch Fachwissenschaften gegebenen Teilbilder des Menschen zu dessen Gesamtbild, wie Teile zum Ganzen. Und das Ganze wird natürlich aus den Teilen und besteht daraus, indem sie ihm vorausgehen. Für das Ganze sind die Teile also gewiß notwendig, doch nicht zureichend. Denn das Ganze ist keineswegs eine zufällige Zusammenkunft noch eine verworrene Zusammensetzung der Teile, sondern eine geschlossene Einheit, die in sich Sinn und Ordnung enthält. Das Ganze ist nicht eine arithmetische Summe der Teile, sondern eine sinnvolle Integration deren. Es gibt im Aufbau eines Ganzen einen sinnvollen Zusammenhang unter seinen Bestandteilen einerseits und eine ebenso sinnvolle Beziehung derselben zum Ganzen andererseits. Das Ganze verhält sich so zu seinen Teilen, wie ein Gemälde zu seinen Partien. Die Struktur eines Gemäldes ist zwar von der Anordnung seiner Partien durchaus abhängig. Doch seine Schönheit im Ganzen ist nicht immer von derjenigen deren abhängig. Ein Gemälde als ein Ganzes besitzt einen eigenen ästhetischen Wert, der von der bloßen Zusammensetzung der Partien unabhängig ist. Forum auch ist gewiß ein Ganzes. Verschiedene Äußerungen aller seiner einzelnen Mitglieder sollen sich in seiner Gesamtansicht vereinheitlichen. Und auf dem Forum der philosophischen Anthropologie, wo ein Gesamtbild des Menschen sich bildet, soll sich ebenfalls natürlich ein sinnvoller Zusammenhang befinden, sowohl unter den fachwissenschaftlichen Teilbildern als auch zwischen ihnen und demselben.

Wie oben erwähnt, gehört das Ganze zu einer anderen Dimension

als die Teile, wenn die Frage auch noch offen bleibt, ob es ihnen vorsteht oder umgekehrt. Jedenfalls damit ein Ganzes sei, braucht es also eines besonderen Prinzips der Ganzheit, das man hier „Grundentwurf“ nennt, ohne welchen kein Ganzes mit Sinn und Ordnung zustandekommen kann. Ebenso für das Zustandekommen und das Bestehen eines Forums bedarf es zu seiner Grundbedingung natürlich eines Grundentwurfs. Er kommt dabei im Denken eines Philosophen hervor aus seiner eigenen Besinnung auf die Wirklichkeitsproblematik. In der philosophischen Anthropologie bringt ihn die Besinnung auf die im menschlichen Dasein selbst liegende Problematik hervor. Und durch solche Besinnung kann man eine entscheidende Anschauung von der Wirklichkeit oder vom Menschen vorwegnehmen. Der vorweggenommene Schluß bedingt den Grundentwurf. Jedenfalls erst unter dem Postulat des Grundentwurfs kann man ein philosophisches Einheitsbild des ganzen Menschen zustandebringen.

Von dem allgemeineren Gesichtspunkt aus fordert man einen Grundentwurf nicht nur für die philosophische Erkenntnis sondern auch für die wissenschaftliche Theorisierung überhaupt. Denn jede Theorie bedarf einer Art Einheit in ihrem Aufbau. Man ist überhaupt unfähig, aus bloßer Anhäufung der Beobachtungsdaten, wie genau und exakt sie auch seien, eine Hypothese, die sich später zur Theorie entwickeln soll, abzuleiten. Denn es braucht dazu eines Grundentwurfs als Einheitsprinzips. Induktion auch bedarf desselben. Es ist ebenfalls sinnlos sowie unzweckmäßig, wie oft man auch ziellose Versuche oder Beobachtungen macht. Man braucht also im Verfahren der wissenschaftlichen Theorisierung überhaupt eines Grundentwurfs, womit man Beobachtungen und Experimente lenkt sowie steuert auf Zweck und Ziel. Und zum Aufstellen des Grundentwurfs gehört Einsicht, wodurch die im voraus erworbenen Daten in Ordnung gebracht werden müssen, um einen Zusammenhang darunter festzustellen und daraus eine Hypothese abzuleiten. Gleichfalls soll man derselben Einsicht in der Deduktion sowie in der Bewährung einer Hypothese brauchen. Solche Einsicht heiße

im Wesentlichen dasselbe wie der vorweggenommene Schluß. Kurz, Theorisierung überhaupt ist eine Einheitstätigkeit, die ohne einen Grundentwurf als Einheitsprinzip keineswegs geleistet werden kann.

Noch allgemeiner betrachtet, Grundentwurf ist ebenfalls ein unentbehrliches Moment der menschlichen Erkenntnis überhaupt. Auf dem Niveau der elementarsten Erkenntnis selbst, z. B., wie ALAIN<sup>1)</sup> es einmal hervorgehoben hat, ergibt sich keine Wahrnehmung aus der bloßen verworrenen Zusammensetzung der passiven Empfindungen. Denn Wahrnehmung ist auch eine Art von der einheitlichen Erkenntnistätigkeit. Für ihr Zustandekommen muß „anticipation“ oder Vorwegnahme, eine Art der Urteilskraft, so naiv sie auch sei, ihr vorausgehen. Demgemäß dürfte Grundentwurf, allgemein gesagt, als die Grundlage der Einheitstätigkeit aller Art betrachtet werden.

## 5

Um das Obenerwähnte kurz zusammenzufassen, soll Philosophie eigentlich erst durch ein Forum, das aus den betreffenden Fachwissenschaften besteht, zustandekommen. Dazu sind ein Grundentwurf und eine gemeinschaftliche Sprache vonnöten. Zum Grundentwurf gehören die Besinnung auf die Grundproblematik der Wirklichkeit und der daraus vorweggenommene Schluß, der im Wesentlichen dasselbe heißt wie eine Hypothese. Auf dem Forum wird die vom Fachphilosophen vorgelegte Hypothese unter Bezugnahme auf die Ergebnisse der durch Fachwissenschaften erreichten Erkenntnisse bewährt oder widerlegt, um daraus eine einheitliche Theorie von der Wirklichkeit abzuleiten. Es gehört zu der eigentlichen Aufgabe des Fachphilosophen unter anderen Mitgliedern des Forums, den vorweggenommenen Schluß als eine Hypothese in Rücksicht auf die Wirklichkeitsproblematik demselben vorzulegen, um durch die Diskussion, woran Fachwissenschaften teilnehmen, einen endgültigen, wirklichen Schluß zu ziehen.

---

1) *Eléments de philosophie*, Gallimard, Livre I, Chap. I.



Was denn philosophische Anthropologie betrifft, bildet man ein Forum um solche Grundfragen als Beziehung der Seele zum Leibe, Unterschied zwischen Mensch und Maschine, oder Differenz zwischen Mensch und Tier. Im Grunde dieser Fragen verbergen sich natürlich allgemeinere Probleme von Was und Wie des Menschen. Und auf diese Fragen werden solche Antworten gegeben wie die folgenden: „Der Mensch ist die leiblich-seelisch-geistige Einheit“,<sup>1)</sup> „What we call thought is really an integral part of behavior, for there can be no mental activity without muscular activity of some sort“,<sup>2)</sup> „Man is the only living animal that uses tools to make tools“,<sup>3)</sup> Doch hier ist zu beachten, daß diese Antworten selbstverständlich nicht die endgültigen, oder Schlüsse, sondern die vorläufigen, oder Hypothesen sind. Und daraus können auch weitere Hypothesen abgeleitet werden. Die Hypothesen sind selbst nicht aus der bloßen metaphysischen Spekulation herausgesponnen, sondern sie müssen ihrerseits auf dem Grunde der gewissen fachwissenschaftlichen Kenntnisse vom Menschen aufgestellt werden. Wenn sie von der tatsächlichen Erkenntnis durchaus getrennt werden sollten, würde es überhaupt unvernünftig sein, daß man sie dem Forum vorlegt. Eine auf solche Weise dem Forum vorgelegte Hypothese soll unter Bezugnahme auf die verschiedenen fachwissenschaftlichen Kenntnisse verteidigt, ergänzt, berichtigt, widerlegt oder bewährt werden, um endgültig als eine Theorie vom Menschen bestätigt zu werden. Wenn sie die Bezugnahme auf Tatsachenerkenntnis ablehnen sollte, würde sie nicht mehr zur Wissenschaft überhaupt bzw. zur Philosophie taugen.

Nun erst durch das obige Bewährungsverfahren kann eine synthetische Theorie als ein einheitliches Gesamtbild vom Menschen zustandekommen, worin mannigfache von Fachwissenschaften gegebene Menschenbilder sich ordnen, orientieren und rechtfertigen, und worum die

---

1) Sein und Zeit, S. 48.

2) LINTON, Ralph: The Study of Man, Appleton Century Crofts 1964, p. 65.

3) SIMPSON, George: The Biological Nature of Man, Science, vol. 152, April 1966, p. 476.

philosophische Anthropologie sich bemüht. Ernst CASSIRER<sup>1)</sup> hat einmal gesagt: „Psychology, ethnology, anthropology, and history have amassed an astoundingly rich and constantly increasing body of facts. Our technical instruments for observation and experimentation have been immensely improved, and our analyses have become sharper and more penetrating. We appear, nevertheless, not yet to have found a method for the mastery and organization of this material. When compared with our own abundance the past may seem very poor. But our wealth of facts is not necessarily a wealth of thoughts. Unless we succeed in finding a clue of Ariadne to lead us out of this labyrinth, we can have no real insight into the general character of human culture; we shall remain lost in a mass of disconnected and disintegrated data which seem to lack all conceptual unity.“ Der Kernbegriff, den CASSIRER hier mit Ariadneschlüssel bezeichnet, wird durch die Einsicht in die menschliche Wirklichkeit erhalten und liegt der Menschenlehre zugrunde. Und CASSIRER selbst hat ihn im „Symbol“ gefunden. Wie sein Werk, woraus einige Zeilen oben angeführt worden sind, deutlich zeigt, bildet sich ein Forum solcher Fachwissenschaften als Sprachkunde, Psychologie, Mythologie, Historie, Natur- und Kunstwissenschaft um seinen anthropologischen Grundbegriff *animal symbolicum*. Dadurch hat er seine eigene Hypothese zu bestätigen versucht. Um ein anderes Beispiel zu geben, hat Arnold GEHLEN<sup>2)</sup> in „Handlung“ den Kernbegriff seiner philosophischen Anthropologie gefunden, worauf sein ganzes theoretisches System sich gründet. Seiner Ansicht nach, macht die morphologische Verfassung des Menschen ihn zwangsläufig zu einem „handelnden Wesen“, und durch Handeln oder Arbeiten und Herstellen muß der Mensch Kultur hervorbringen, um sein Leben zu fristen. Handlung verbindet also Natur im Menschen und diejenige außer ihm

---

1) An Essay on Man—An Introduction to a Philosophy on Human Culture—, New Haven, U. S. A. 1944, p. 22.

2) Der Mensch, seine Natur und seine Stellung in der Welt, 4. Auflage, Bonn 1950; Urmensch und Spätkultur, Bonn, 1956.

in die Kultur, die sogenannte zweite Natur. Nicht nur Wahrnehmung, Bewegung und Sprache, sondern auch alle Kulturprodukte einschließlich der gesellschaftlichen und geschichtlichen Institutionen, kurz, alles Menschliche führt sich schließlich auf die Grundbestimmung des Menschen als handelnden Wesens zurück. Und bei GEHLEN auch wird seine Hypothese unter Bezugnahme auf zahlreiche biologische, psychologische oder geschichtliche Tatsachenerkenntnisse in strenger und genauer Weise geprüft und bestätigt, um sich zu einer umfassenden Theorie zu entwickeln.

Dennoch wie umfassend und lückenlos auch die Theorien von CASSIRER und GEHLEN in Wirklichkeit sind, und obwohl sie durch genaue Analysen vieler empirischer Daten begründet sind, können sie natürlich keineswegs abschließend sein. Denn in der philosophischen Forschung, ihrem Wesen gemäß, kann es überhaupt keine letztthinnige Lehre geben. Philosophieren entwickelt sich notwendigerweise, je nachdem Fachwissenschaften fortschreiten, weil es mit denselben eng zusammenhängt, und weil es immer der Zusammenarbeit derselben auf dem Forum braucht. Jeder Philosoph kann und soll in seinem eigenen Blickwinkel auf Grund seiner eigenen Besinnung auf die jeweilige Wirklichkeitsproblematik seine eigene umfassende Theorie vom Menschen durch das Forumsverfahren aufzustellen versuchen.

(Dezember, 1966)